Im Verein mit dem doppelhörnigen, wollhaarigen Rhinozeros, dem Wildpferd, Moschusochsen, Auerochs, Wisent, Riesenhirsch, Wolf, Bär, Polarfuchs, Vielfraß, Schneehasen und Lemming bewohnte es in geselligen Herden die vom Eise freigebliebenen Territorien unseres Vaterlandes und die Tundren Sibiriens. Es unterschied sich von allen Elefanten, die je gelebt haben, durch die außerordentlich langen, nach vorn, außen und oben, also spiralig gebogenen Stoßzähne, die beim Bullen fast 5 Meter, beim Weibchen dagegen nur 2 Meter erreichten. Im allgemeinen bilden die Stoßzähne der Elefanten nicht Verteidigungswaffen, sondern Instrumente zum Durchbrechen des Walddickichts. Wenn aber eine Abnützungsgelegenheit fehlt, so wachsen die Zähne weiter. Die ungewöhnliche Größe und raumspiralige Windung der Mammutzähne deutet darauf hin, daß zur Zeit der Eiszeitelefanten in den eisfreien Gebieten vorwiegend Strauchvegetation bestand, geschlossener Wald dagegen fehlte. So mögen die Stoßzähne nach und nach ins Ungeheuere gewachsen sein. Sie bilden ein Beispiel dafür, daß die Natur zuweilen ihre Experimente bis zum Extrem fortführt, das völlig wertlos ist im Lebenskampf und schließlich dem Träger zum Verhängnis wird. Das Mammut nährte sich von Wassermoosen, Preißelbeergestrüpp, Fichten-, Tannen-, Lärchen-, Birken- und Weidenzweigen.

Die Haut des Tieres war bedeckt mit kurzem, bräunlichgelben Wollhaar und etwa 45 Zentimeter langen, rötlichen Grannenhaaren, die am Halse und auf dem Rücken besonders dicht standen. Der Rüssel war nur auf der Oberseite behaart. Durch solch dichtes Fell und eine neun Zentimeter dicke Fettschicht unter der Haut war der Riese vortrefflich gegen die Gefahren der Kälte geschützt.

Vom lebenden Elefanten unterschied sich das Mammut noch durch die auffallend kleinen Ohren, die plumperen Beine, die klotzigen Füße, die winzigen Zehen und den sehr niedrigen Hinterrücken.

Da das Mammut bis nach der Eiszeit bei uns verblieb, so war es Gefährte und Beutetier der Urmenschen. Heute finden wir in den meisten europäischen Knochenhöhlen zahlreiche Mammutknochen, die vom Menschen an die Feuerstätte gebracht und zerschlagen worden sind. Wahrscheinlich wurden die wollhaarigen Elefanten in verdeckte Fanggruben getrieben, durch Steinwürfe und Speerstiche getötet und dann zerlegt. In der Regel mögen die Jäger nur die Beine mit den Knochen in die Höhle geschleppt, vom Rumpfe dagegen am Ort das Fleisch abgelöst haben.

Eine wie wichtige Rolle das Mammut bei den Eiszeitmenschen gespielt hat, ersehen wir daraus, daß die ersten aufgefundenen Kunstzeugnisse jener Wilden in rohen Zeichnungen vom Mammut bestehen. So finden sich in den Grotten des Vezère-Tales ganze Herden von Mammut, Steinbock und Wiesent in rohen Umrissen in die Kalksteinwände eingekritzelt und mit schwarzen, roten und braunen Farben ausgemalt. Ja, wir kennen ein Stück Elfenbein, aus der Höhle La Madelaine, auf welches ein prähistorischer Künstler ein Mammutbildnis mit solcher Naturtreue eingeschnitzt hat, daß wir an ihm sofort alle Eigentümlichkeiten des Tieres erkennen. Schluß folgt.

Die älteren und ältesten kirchlichen Verhältnisse der Wilsdrusser Gegend.

Lic. Dr. Böhmhoff, Annaberg. Nachdruck verboten.

18. Grumbach: auch hier geschah ein Gleiches zur gleichen Zeit von seiten des reichen und mächtigen Geschlechtes. Vorher jedoch hatte am 10. Mai 1303 der Konvent der Zisterzienserinnen zum heiligen Kreuz in Meißen[1]) außer 9½ Hufen, zu denen 1358 noch 2 weitere meißnisches Burggrafenlehn Hugos v. Taubenheim (Cod. dipl. Sax. reg. II, 4, no. 429.), hinzukamen, auch das Patronatsrecht in Grumbach an sich gebracht. (a. a. O. no. 413.) Sie hatten es dem Dietrich v. Bieselbach (O. Erfurt: Thyrmannus de Usselbach) für 42 Mark Silber (inkl. der 6 Talente, welche die 9½ Hufen jährlich eintrugen) abgekauft; dieser hatte es dem Burggrafen Meinher III. von Meißen, seinem Lehnsherrn, und er wiederum dem Könige Wenzel II. von Böhmen, dem damaligen Reichsstatthalter (1298—1304) der Mark Meißen, aufgelassen, der es dem Kloster übereignete. Markgraf Friedrich der Freidige bestätigte allerdings, nachdem er die Mark Meißen wieder in Besitz genommen hatte, am 21. August 1308 dem Kreuzkloster jene Zinsen, die der Burggraf von seinen Vorgängern, d. i. seinem Vetter Friedrich Tutta († 1291) und seinem Großvater Heinrich dem Erlauchten († 1288), und von ihm selber zu Lehn[2]) getragen hatte, aber vom Grumbacher Kirchensatze ist hierbei keine Rede (a. a. O. no. 414.);

19. Fördergersdorf: der Ort gehörte von jeher zum Bezirke des Schlosses Tharandt, das mit einer geringen Unterbrechung sicher seit Dietrich dem Bedrängten die Wettiner besessen haben, sie waren also die Patrone dieser Dorfkirche;

20. Röhrsdorf: hier weist sichtlich die Rittergutskollatur auf die Begründer der Kirche hin, zumal wenn wir den früheren Namen der Besitzung und des dabei gelegenen Dorfes berücksichtigen, wie er noch zu Beginn des 16. Jahrhunderts vorkommt: Kleinröhrsdorf, und wovon zum Unterschiede das Pfarrdorf z. B. 1428 die Bezeichnung maior Rudigisdorff führte. (a. a. O. II, 3, S. 18, nicht bei Pulsnitz, wie S. 436 im Register zu lesen steht). Hier auf dem allodium zu Rudingisdorf, wie der Name der beiden Orte ursprünglich lautete (1250: a. a. O. II, 1, no. 158; auch noch 1329: Rudinzdorf, aber nicht = Reinsdorf bei Waldheim, a. a. O. no. 398 u. Anm. a.), hauste ein gleichnamiges adliges Geschlecht: 1286 trug vom Burggrafen Meinher III. von Meißen ein Otto de Rudinghesdorf 2 Hufen in Brockwitz gemeinsam mit einem andern Adligen zu Lehn, die sie dem Afrastifte für 80 Mk. Silber verkauften. (a. a. O. II, 4, no 175.) Später begegnen wir denen v. Miltitz auf Scharfenberg und nach 1508 den Zieglern als Patronen; seit wann freilich die ersteren als solche fungieren, ist unbekannt;

21. Naustadt: der Name ist sehr bezeichnend; an der Grenze des slavischen Altlandes (Pinkowitz, Gauernitz, Reppina und Reppnitz) sowie des Grenzwaldes entstand das Dorf auf der „neuen Stätte." Hier ist es unmöglich, den ursprünglichen Patronatsinhaber zu bestimmen; denn ob der Zusammenhang der Kollatur mit der Burg Scharfenberg von jeher bestanden hat, ist fraglich, da beide von verschiedenen Lehnsherren abhingen. Seitdem aber die v. Miltitz auf Scharfenberg sitzen (nach 1390, vorher die v. Maltitz), ist ein solcher zu konstatieren und bis heute geblieben, auch nachdem 1851 das Rittergut in andere Hände

[1]) Nicht das Kloster Seußlitz — hier ist Kroppach bei Schrebitz mit unserem Grumbach verwechselt worden, — sondern das obengenannte Kloster besaß einen Anteil am Dorfe.

[2]) Ich möchte hierbei nicht unerwähnt lassen, daß 1349 Grumbach zum Bezirke des Schoßes Tharandt gehörte. Denn die v. Leuben (Lubene) hatten außer Besitzungen und Zinsen in Großopitz, Saalhausen, Hainsberg, Tharandt und Zauckeroda auch 1 Schock Groschen und 12 Scheffel halb Korn, halb Hafer daselbst in districtu Tarant. Ebenso waren drei v. Schönberg mit 3 Mark Silber in Crumbach belehen. Auch wollen wir daran erinnern, daß 1223 der Ritter Borimoi v. Tharandt 5 Hufen in Grumbach besaß. (Cod. dipl. Sax. reg. II, 4, no. 153.) Diese aber lagen im Gau Nisan, d. h. rechts der Saubach. Da nun das nach Grumbach eingepfarrte Pohrsdorf (1349: Borsdorf), wo die v. Schönberg 3 Mk. Silber bezogen, gleichfalls zu den Tharandter Schloßdörfern zählte, mag die Kirche in Grumbach von Tharandt aus begründet worden sein.

überging. Aus Mangel an Nachrichten müssen wir es darum hier mit einem non liquet bewenden lassen.

Wir können aus dem Vorangehenden, wenn wir von Naustadt und Niederschöna absehen, folgende Familien als Fundatoren der Kirchen im Triebischwalde namhaft machen:

1. v. Biberstein (Freie): Bieberstein Krummenhennersdorf;
2. v. Bora (Freie): Neukirchen; von ihnen abstammend die v. Hirschfeld: Hirschfeld und die v. Schönberg: Rothschönberg.
3. v. Reinsperg (Freie): Reinsberg, Dittmannsdorf, Mohorn (?), Herzogswalde;
4. v. Blankenstein: Blankenstein;
5. v. Taubenheim (Freie): Taubenheim, Sora, Limbach, Burkhardtswalde;
6. v. Tannenberg: Tanneberg;
7. v. Wilansdorf: Wilsdruff;
8. v. Rudingsdorf: Großröhrsdorf;
9. Schloß Tharandt (d. i. Markgrafen von Meißen); Fördergersdorf, Grumbach (?).

Fragen wir nach der Zeit der Gründung, so gab uns schon der Schied Adalberts v. Taubenheim mit seinen „Franken" vom Jahre 1186 einen gewissen Fingerzeig, und ich möchte hierbei noch auf eine Notiz über die Auswanderung aus den fränkischen Rheinlanden verweisen. (Sybel's histor. Zeitschrift IX, 409.) In derselben bemerkt der Verfasser des Annoliedes cc. 1183: „Durch die Habsucht und Raubsucht der Herren (potentum) werden die „armen Leute" (t. t. für Untertanen) und Bauern unterdrückt und vor ungerechte Gerichte geschleppt. Dieser fündhafte Frevel zwang viele, ihr Erbe (patrimonia) zu verkaufen und in fremde Länder auszuwandern." Auch die Franken in Taubenheim und Umgebung mögen ähnliche Erfahrungen gemacht haben; denn was erreichen sie beim Markgrafen gegenüber ihrem Grundherrn? Abgaben in beschränktem Maße (¼ Mark Silber jährlich von ½ Hufe = lehen), Befreiung vom „iardink" zu Meißen, das der dortige Burggraf (s. u.) bei des Markgrafs Hulden abhielt, sowie von der „vara" (Fuhrzwang) und jeder Art von Auflage, Bede und Frohne, wenn sie die letzteren drei nicht freiwillig leisten wollen. Sie hatten ihren Dingstuhl für sich, und ihr Herr sollte nur bei schwierigen Sachen Gericht halten, wenn sie ihn beriefen und (als Schöffen) berieten. (Cod. dipl. Sax. reg. I, 2, no. 523.)

Die meisten der neugerodeten Orte lagen nämlich in der Supanie „Weythessen" des burggräflich meißnischen Landgerichtes. Darunter ist aber beileibe nicht Weitzschen an der Triebisch (N. Sächs. KGal. Eph. Meißen. S. 485. 742) zu verstehen, welches dann als Vorort zu betrachten wäre.[1]) Es sind vielmehr die „witsessin" (a. a. O. II, 4, S. 183.), auch „altsessen" (S. 32.) in Anlehnung an das deutsche „Sassen" genannt, damit gemeint, d. h. die mit kleinen, bäuerlichen Lehen (in der Regel einer abgabenfreien Hufe) ausgestatteten und zu Roßdienst verpflichteten (in equis servientes: a. a. O. I, 2, no. 446.) Slaven der Meißner Pflege im engeren Sinne, die „withasii" (1181), also die einheimischen Lehnskrieger, die bereits im 11. Jahrhundert bei Thietmar öfters (V, 6:1002; VI, 37:1009; VII, 15:1015) als wethenici (von widac' = sehen, spähen) vorkommen. Diese saßen aber, kirchliche Exemtionen abgerechnet, in den Orten der Afra = (bis 1205: Dom-) und Nikolaiparochie von Meißen; zu diesem Gerichtsbezirke aber wurde das Kolonisationsgebiet zwischen Mulde, Tharandter Wald, Saubach, Elbe und Triebisch hinzugezogen, wofern nicht Exemtionen wie 1186 eintraten: de generali placito, iardink scilicet, liberi existant Francones de Duvenheim, de Sivritthissare, de Everberrindorf, de Hasela[1]). Es erscheinen unter den Weythessen folgende Dörfer des ehemaligen Harthlandes: Grumbach (Anteil des Kreuzklosters und derer v. Schönberg), Helbigsdorf, Limbach, Lotzen (Lutcen), Lampersdorf, Sora, Ullendorf, Seeligstadt, Tannneberg (alt), Hirschfeld, (Deutschenbora und (Elgersdorf), sowie Großröhrsdorf, Hartha und Constappel links des Saubachs. (ex una parte aquae: Cod. dipl. Sax. reg. II, 3, S. 18.) Davon abkamen: Drehfeld, Neukirchen, das zur Suppanie Soppen gezogen ward, Steinbach bei Mohorn und Taubenheim, das also seine Exemtion zeitweilig verlor.

Wilsdruff trat infolge seiner Erhebung zum Marktflecken aus dem Gerichtssprengel aus. Weltliches und geistliches Recht suchten also die neuen Ansiedler zu Meißen, jenes beim Burggrafen, dieses beim Dompropste, und es spricht auch für die frühe Bedeutung von Wilsdruff, daß hier nicht nur ein Markt entstand, sondern auch der „Sitz" (sedes) des Erzpriesters, wo er seine Landsynode hielt, bestimmt ward. Das ist aber der Fall gewesen, noch als Wilsdruff ein Dorf war: denn Heinrich der Erlauchte garantiert am 22. Mai 1252 dem Bischofe Konrad von Meißen, „daß sowohl die Archidiakonen als auch die Erzpriester ihre Gerichtssitzungen (sedes synodales, Sendgericht) in Städten (civitatibus), Märkten (oppidis) und Dörfern (villis)[2]) ausüben sollten, wie es Gebrauch und Recht wäre." (a. a. O. II, 1, no. 165.) Wilsdruff war ja als ein Kreuzungspunkt der Straßen Meißen—Tharandt und Dresden — Altzella (Nossen) von selbst gegeben.

Wir wenden noch unsere Aufmerksamkeit der Gegend rechts der Saubach, d. h. dem slavischen Altlande des Gaues Nisan zu. Der letztere bildete praeter propter einen Archidiakonat des Hochstifts Meißen. Von dieser Kirchenprovinz ist urkundlich zuerst die Rede im Jahre 1273. (a. a. O. II, 1, no. 218.) Damals trennte Bischof Withego auf Antrag des Kapitels nach dem Tode des Domkantors, des mag. Arnold (1262: no. 192), dessen Amt mit dem halben Ertrage der Obedienz Brießnitz von dem Archidiakonate Nisan und dessen Gerechtsamen samt dem Patronate über die Kirchen zu Brießnitz und Kaditz.[3]) Die Verwaltung der Kirchenprovinz aber ward dem damaligen Domscholaster Konrad übertragen. Die Kollatur darüber lag in den Händen des Bischofs. (a. a. O. no. 341.) Vier Erzpriester unterstanden dem betreffenden Prälaten, darunter einer, der den Kirchenkreis Dresden verwaltete, zu dem die vier Parochien am rechten Saubachufer gehörten: Constappel, Weistropp, Unkersdorf und Kesselsdorf. Bemerken will ich nur, daß der Sitz des Erzpriesters, ehe die Stadt Dresden[4]) bestand, in dem benachbarten Brießnitz bestimmt gesucht werden muß[5]): denn die Frauenkirche, im Mittelalter die Pfarrkirche der Stadt, vor deren Mauern sie lag, und vor deren Anlage die des slavischen Fischerdorfes Dresden (1378 auch Altendresden), das um das Gotteshaus herumlag, sowie des östlich davon angebauten deutschen Kolonistendorfes Ranvoltitz, war ursprünglich eine Tochterkirche von Brießnitz und mag im Laufe des 12. Jahrhunderts entstanden sein.[6])

[1]) Uebrigens gehörte ja Weytschen zur Supanie Soppen bei Krögis, desgleichen Grotsch, (Groitzsch), Piscowitz, Neunkirch und Burkartswalde.

[1]) Die Franken von Taubenheim, Sora (später zurückgenommen), Birkenhain und Haßlau sollen frei vom Landgerichte, d. i. dem Jahrdinge, sein.

[2]) Sehen wir von der Niederlausitz (marchia orientalis) ab, die ja Heinrich auch beherrschte, so wüßte ich in der Mark Meißen keine anderen Dörfer, die Archidiakonats- bez. Erzpriestersitze waren als Zschillen (Wechselburg), bez. Riesa und Wilsdruff.

[3]) Ihr Filial war Köpschenbroda, beide tauschten die Rollen. So war's bereits 1354, als die Pfarrei Köpschenbroda dem Archidiakonate einverleibt ward. (a. a. O. no. 480.) In der Matrikel 1495 erscheint darum nur diese Kirche, nicht die zu Kaditz als Pfarrkirche.

[4]) Der Bau der markgräflichen Burg auf dem Taschenberge erfolgte kurz nach 1206, die Stadt ward erst um 1216 vollendet. (Richter, Gesch. d. Stadt Dresden, S. 12.)

[5]) a. a. O. S. 6. (234.)

[6]) a. a. O. S. 4. u. f. 13.

Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF
SLUB Wir führen Wissen.